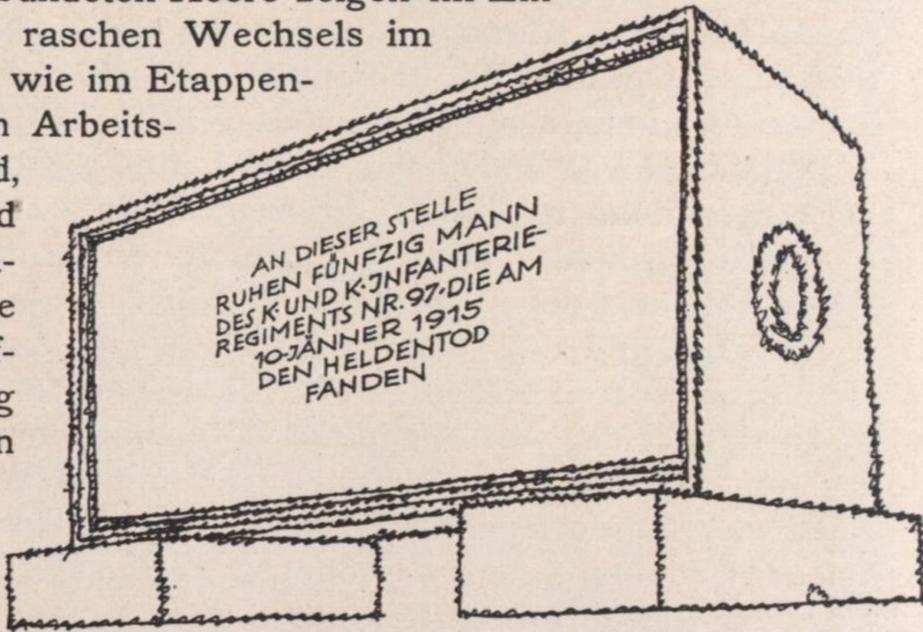


österreichisch-ungarischen Kriegsministeriums und der preußischen Beratungsstelle für Kriegerehrungen an, deren Aufgabe es ist, die Kriegergrabstätten im Felde und im Etappenbereiche sowie die Maßnahmen der Heeresverwaltungen für sie zu zeigen. Ergänzungen für das Hinterland boten die Sonderausstellungen der Wiesbadener Gesellschaft für Grabmal-kunst und der Gesellschaft für christliche Kunst in Wien.

Über Zweck und Anlage der Ausstellung im ganzen und im einzelnen habe ich an anderer Stelle* das Wesentliche gesagt. Ihr Schluß legt es nahe, in einer Rückschau zu betrachten, was ihre Ergebnisse und ihr Gewinn sein mögen.

Der Ausgangspunkt für Geist und Gestaltung im Kriegergrabwesen liegt im Soldatengrab, wie es die Kameraden den Gefallenen errichten. Die Bilder von allen Fronten der verbündeten Heere zeigen im Einzelgrab, das während des raschen Wechsels im Bewegungskriege entsteht, wie im Etappen-

friedhof, der unter ruhigen Arbeitsbedingungen hergestellt wird, zumeist Schlichtheit und Strenge, welche die soldatische Kameradschaft, die Geschlossenheit der Kampfgruppe, die Unterordnung des einzelnen unter einen hohen Zweck zum ergreifenden Ausdrucke bringt. Und überall tritt in der gleichen Behandlung von Freund und Feind versöhnend die Achtung vor



Entwurf zu einem Denkmal von Josef Hoffmann aus dem Werke des k. k. Gewerbeförderungsamtes „Soldatengräber und Kriegsdenkmale“

dem Gegner und die Anerkennung auch seines Todesopfers für sein Vaterland zutage. Es ist manchmal erstaunlich, welche Kraft naiver, ursprünglicher Begabung die sachliche Erfüllung des Zweckes zu künstlerischem Eindrucke steigert.

Im Hinterlande hat die Gewöhnung an die Einzelbestattung und an das Fehlen inneren Zusammenhanges und gegenseitiger Rücksichtnahme der Grabmale auf unseren Friedhöfen in der Bevölkerung des öfteren abfällige Urteile gegen die übereinstimmende Forderung der Beratungsstellen unserer wie der deutschen Heeresverwaltung nach größter Einfachheit und Gleichheit der Grabzeichen gezeitigt. Die Ausstellung dürfte da gezeigt haben, daß die Beratungskommissionen hier nicht ästhetische Grundsätze, die nicht im Volksempfinden wurzeln, zur Annahme bringen wollen, sondern aus ihrer durch den Augenschein erworbenen Kenntnis soldatischen Gefühlsausdruckes gerade das hochhalten und bewahren, was das Volk in Waffen aus dem eigensten Erleben des Krieges empfindet und gestaltet. Unerfreuliche

* „Wiener Abendpost“ vom 4. Jänner 1917.